

(2001). Psyche – Zeitschrift für Psychoanalyse, 55:1086-1109

## Psychoanalytische Beiträge zur Verhinderung gesellschaftlich sanktionierter Gewalt\*

Otto F. Kernberg

Nach einer gerafften Darstellung seiner Sicht des Zusammenhangs individueller Persönlichkeitsstörungen — mit den Extremen von narzißtischer und paranoider Persönlichkeit — und regressiven Gruppenprozessen, die in sozial sanktionierter Gewalt kulminieren, erörtert der Autor an ausgewählten Bereichen (Kindheit, kulturelle Vorurteile, Integration kultureller Subgruppen, fundamentalistische Herausforderung, Armut, Medien und internationale Konflikte) Ansatzpunkte psychoanalytisch orientierter Gewaltprävention.

In früheren Arbeiten (Kernberg 1998, 2000) habe ich unter einem psychoanalytischen Blickwinkel den Ausbruch gesellschaftlich sanktionierter Gewalt gegen unbewaffnete, wehrlose, friedfertige Zivilisten untersucht — sadistisches, vorsätzlich destruktives Verhalten gegenüber anderen Menschen, das unter normalen Umständen der elementaren und unverzichtbaren menschlichen Verantwortlichkeit für das Selbst und andere zuwiderliefe. Ich denke hier an Verhaltensweisen, die gegen die Grundregeln einer moralischen Behandlung anderer Menschen verstoßen und gewöhnlich in auffallend scharfem Kontrast zu den üblichen Standards und sozialen Umgangsformen stehen, für die ebendiese Gewalttäter in ihrem Leben außerhalb des spezifischen Bereichs ihrer brutalen Interaktionen mit bestimmten diskriminierten Gruppen eintreten. Das 20. Jahrhundert hat für diese Variante sozialer Gewalt drastische und furchteinflößende Beispiele geliefert. Man könnte argumentieren, daß deren extremste Manifestationen lediglich für ideologische totalitäre Regime charakteristisch seien, während Militärdiktaturen im herkömmlichen Sinn gewisse Grenzen wahrten. Am gründlichsten untersucht wurden in dieser Hinsicht vielleicht das Naziregime in Deutschland und das kommunistische Regime in der Sowjetunion, wo die Öffnung der Archive sowie intensive historische und soziologische Forschungen Informationen zutage förderten, die sich für eine Untersuchung unter psychoanalytischem Blickwinkel anbieten. Im folgenden möchte ich die allgemeinen Schlußfolgerungen aus einer früheren Arbeit (Kernberg 2000) zusammenfassen und auf dieser Grundlage einige Überlegungen zu möglichen Präventivmaßnahmen zu formulieren versuchen.

---

\* Bei der Redaktion eingegangen am 27. 4. 2001.

1. Die biologische Grundlage der Aggression und Destruktivität erzeugt ein universales menschliches Potential, aggressive Affekte zu empfinden und zu äußern; solche aggressiven Affekte werden in unbewußten internalisierten Objektbeziehungen fixiert.

2. Unter der Einwirkung früher, sehr intensiver Affektzustände findet eine primitive Spaltung internalisierter Objektbeziehungen statt, die zur Folge hat, daß »idealisierte« und »verfolgende« unbewußte Erfahrungen strikt voneinander getrennt gehalten werden. Solche Erfahrungen werden normalerweise im Laufe der späteren Entwicklung integriert; eine konstitutionell determinierte exzessive Intensität aggressiver Affekte aber und/oder eine frühe Traumatisierung durch Aggression, Schmerz oder Viktimisierung kann dazu führen, daß die Spaltung dauerhaft bestehen bleibt.

3. Schwere Persönlichkeitsstörungen, die sich im Syndrom der Identitätsdiffusion manifestieren, beruhen auf einempathologischen Fortbestehen primitiver Spaltungen. Ihr prototypischer Ausdruck sind die narzißtische und die paranoide Persönlichkeit. Charakteristisch für die narzißtische Organisation sind ein purifiziertes »idealisiertes« Selbst und idealisierte Objektbeziehungen; durch die Idealisierung des Selbst und die Entwertung anderer Menschen schützt diese Organisation vor Aggression. Der paranoide Typus bringt die »persekutorische« Organisation schmerzvoller, haßerfüllter unbewußter Beziehungen durch ein defensives Mißtrauen sowie durch die massive Projektion von Aggression auf andere zum Ausdruck. Die Verdichtung dieser beiden Prototypen, der narzißtischen und der paranoiden Organisation, liegt dem Syndrom des malignen Narzißmus zugrunde.

4. Psychoanalytische Untersuchungen über die Regression in Kleingruppen, Großgruppen und Massenbewegungen sowie die Erforschung von krisenbedingten Regressionsprozessen in sozialen Organisationen geben eine auffallende Parallele zu den Abwehrorganisationen narzißtischer und paranoider Persönlichkeitsstörungen zu erkennen. Tatsächlich erweist sich die narzißtische Regression in Gruppen als die erste Ebene einer regressiven Abwehr, die gegen das tiefer verankerte Potential zu einer primitiveren, paranoiden Regression errichtet wird. Die Erklärung für diese Parallele zwischen Gruppenregression und individueller Psychopathologie ist die in unstrukturierten Gruppensituationen stattfindende Reaktivierung der universalen, primitiven Polarisierungstendenz von Affektzuständen hoher Intensität. Diese Aufspaltung intensiver Affektzustände in eine idealisierte und eine persekutorische Erfahrung geht mit der Aktivierung entsprechend primitiver Abwehrmechanismen einher,

nämlich Spaltung, Verleugnung, Projektion, Idealisierung, und schließlich mit der direkten Äußerung primitiver aggressiver Affektdispositionen in Form sozial geförderter und sanktionierter Gewalt.

5. Politische Ideologien weisen insofern eine unübersehbare Ähnlichkeit mit der Polarität »narzißtisch — paranoid« auf, als ideologische Systeme in der Regel einen humanistischen zentralen Kern vertreten und gleichzeitig dazu tendieren, sich unter bestimmten historischen Umständen dem narzißtischen oder paranoiden Extrem anzunähern. Die Massenmedien tragen zu einer Gruppenregression auf breiter Ebene bei, indem sie die Massenpsychologie aktivieren und auf diese Weise die narzißtischen und paranoiden Pole der kulturell vorherrschenden ideologischen Systeme verstärken.

6. Regressive Gruppen ziehen Führer mit einer entsprechenden narzißtischen oder paranoiden Persönlichkeit an und unterstützen ihren Aufstieg. Im Falle schwerster Regressionen können auch Individuen mit dem Syndrom des malignen Narzißmus an die Spitze gelangen; unter diesen Bedingungen findet die Regression in einer unkontrollierten Freisetzung von sozial sanktionierter Gewalt Ausdruck. Massen von Individuen, die sich unter normalen Bedingungen kultiviert verhielten, werden sich dann an brutalen und antisozialen Aktionen beteiligen.

7. Historische Traumata können transgenerationell vermittelt und reaktiviert werden. Dieses Phänomen zeigt, daß die ideologischen Wertsysteme einer bestimmten Kultur in Gestalt früher Objektbeziehungen internalisiert werden, die durch gratifizierende »Zugehörigkeit« beziehungsweise durch furchterregende »Andersheit« charakterisiert sind. Aktuelle gesellschaftliche Krisen können insbesondere unter dem Einwirken einer regressiven, paranoiden Ideologiebildung und einer entsprechenden, durch Paranoia oder malignen Narzißmus charakterisierten Führung historische Traumata reaktivieren.

8. In einer historisch traumatisierten und durch eine aktuelle Krise destabilisierten Gesellschaft kann die Verdichtung des narzißtischen und des paranoiden Extrems einer regressiven Ideologie, die in einer Massenbewegung unter maligner narzißtischer Führung Ausdruck findet, zu einer massiven Entmenschlichung einer klar designierten oder definierten Minderheit innerhalb der Gesellschaft, zu einem sozial gebilligten und geförderten Genozid, führen.

Fassen wir die an gesellschaftlicher Gewalt beteiligten Faktoren, die ich unter einem psychoanalytischen Blickwinkel untersucht habe, noch einmal zusammen. Eine wesentliche Quelle dieser Gewalt ist die unbewältigte primitive Aggression, die im Individuum jederzeit potentiell aktiviert

werden kann, auch wenn sie gewöhnlich als Element der Ambivalenz kontrollierbar ist und in sublimierter und charakterlich verankerter Form in die normalen Familien- und Statusrolleninteraktionen integriert wird. Ein universales Potential zum »Gruppenverhalten« [»groupishness«] gibt das Fortbestehen latenter primitiver, internalisierter Objektbeziehungen aus der Phase vor dem Erwerb der Objektkonstanz zu erkennen. Die innere Welt primitiver Objektbeziehungen wird mitsamt den damit verbundenen Abwehroperationen in unstrukturierten Gruppenprozessen aktiviert, die sich infolge einer sozialen Desorganisation entwickeln können. Als konstante Individualdisposition kann die Massenpsychologie durch die Massenmedien stimuliert und durch eine paranoide Ideologie intensiviert werden, so daß sie rasch eskaliert und in einem Ausbruch sozialer Gewalt gegen die Angehörigen einer gesellschaftlichen Untergruppe, auf welche die primitive Aggression projiziert wird, gipfelt.

Eine pathologische Führung, die narzißtische und paranoide Regressionsprozesse innerhalb einer Gesellschaft beschleunigt, kann auch die Kombination von paranoiden Massenregression und paranoider Ideologiebildung verstärken, und zwar vor allem dann, wenn diese Ideologie an historische Traumata appelliert, um die bestehenden Spaltungen innerhalb der Gesellschaft noch zu vertiefen. Individuen mit schwerer Psychopathologie und antisozialen Tendenzen bilden dann die Speerspitze der mörderischen Massen. Erschreckend viele Individuen aber, deren soziale Interaktionen sich normalerweise an einem individualisierten Überich-System und an der Loyalität gegenüber moralischen Werten orientieren, können in die paranoide Reorganisation des sozialen Prozesses und schließlich in die Entmenschlichung wehrloser Minderheiten mit hineingezogen werden und sich aktiv an sadistischen Angriffen auf diese Gruppen beteiligen. Ein sadistischer Tyrann, der die Wirtschaft, das Militär, eine effiziente Bürokratie und die Massenmedien mit ihrer Fähigkeit, eine totalitäre, durch historische Traumata untermauerte Ideologie zu propagieren, kontrolliert, kann die Bevölkerung eines Landes gegen eine unterdrückte Minderheit aufwiegeln und eine paranoide Massenbewegung erzeugen, die ihren rationalisierten Haß und ihre Destruktivität in vollen Zügen genießt.

Es ist ein ironisches Paradox, daß humanistische ideologische Systeme, beispielsweise Religionen, die ein universales Moralsystem für die gesamte Menschheit verkünden, weit weniger Anziehungskraft und dynamische Spannung besitzen als die Massenpsychologie mit ihrer ausgeprägten Tendenz zu gesellschaftlicher Gewalt und mit der Polarität der für sie

charakteristischen narzißtischen und paranoiden Regression. Als Ideologie vermag sich die Demokratie mit der dynamischen Kraft eines totalitären Fundamentalismus nicht annähernd zu messen. Die Erziehung des Individuums im Rahmen eines toleranten Gesellschaftssystems kann zwar die Entwicklung einer normalen Ich-Identität und eines integrierten, autonomen Moralsystems ermöglichen, doch die Menschheit muß sich mit dem utopischen Streben nach Vollkommenheit auseinandersetzen, das unauflöslich mit dem individuellen und gesamtgesellschaftlichen Bedürfnis einhergeht, die Anerkennung der aggressiven und selbstdestruktiven Komponenten des menschlichen Lebens abzuspalten. Sobald eine utopische Ideologie die Aggression abspaltet und projiziert, sind die Voraussetzungen für die Identifizierung einer bedrohlichen und gefürchteten Out-group geschaffen, die als Feind der Utopie wahrgenommen wird. Hinter dem idealisierenden Utopiedenken verbirgt sich die Verleugnung der unausweichlichen menschlichen Aggression. Der Trauerprozeß, der deren Anerkennung ermöglicht, kann als Gegengewicht zu historischen Traumata dienen und sich auf die Spaltungen zwischen verschiedenen sozialen Gruppen heilend auswirken; gleichwohl können die dynamischen Kräfte paranoider, fundamentalistischer und totalitärer Ideologien immer wieder zu einer Gefahr für rationale humanistische Systeme werden (Segal 1997).

### **1. Die Verankerung kultureller Wertsysteme und Vorurteile in primären Internalisierungsprozessen**

Die psychoanalytische Erforschung von Gruppenprozessen, insbesondere des regressiven Verhaltens in unstrukturierten Klein- und Großgruppen und Massenbewegungen sowie in Organisationen (Kernberg 1998), zeigt, daß der Einsatz primitiver Spaltungsmechanismen unter solchen Bedingungen rapide zunimmt. Diese regressiven Prozesse lassen die Spaltung der Welt in »gute« und »böse« Segmente — genauer, die Spaltung in idealisierte und verfolgende Gruppen — sowie eine Aufspaltung in idealisierte und verfolgende Ideologien — die durch die entsprechende politische und gesellschaftliche Führung verkörpert werden — zutage treten. Melanie Kleins (1946, 1957) Untersuchungen der paranoid-schizoiden und der depressiven Position und die Anwendung dieser Erkenntnisse auf Gruppen sowie auf soziale und ideologische Phänomene durch Bion (1961), Turquet (1975), Anzieu (1981) und Moscovici (1981) — ich verweise hier auch auf meine eigenen, oben zusammengefaßten Beiträge — bringen die Entwicklung der ersten, sehr frühen Internalisierung von Objektbeziehungen

mit solchen Gruppen- und sozialen Phänomenen in Verbindung. Volkan (1998, 1999) hat gezeigt, welchen Einfluß historische Traumata unter regressiven Bedingungen auf die Art der Ideologiebildung und den Charakter der Konflikte zwischen Gruppen ausüben. Er illustriert, wie die transgenerationelle Vermittlung historischer Traumata eine ganze Nation oder gesellschaftliche Gruppe beeinflussen und die Art der ideologischen Spaltungen prägen kann, die in regressiven Situationen auftauchen und gesellschaftlich sanktionierte Gewalt fördern.

Ich vertrete die Ansicht, daß die auf der frühen Dissoziation widersprüchlicher, intensiver Affektzustände und damit assoziierter Objektbeziehungen beruhende Tendenz, idealisierte Erfahrungen von Verfolgungserleben abzuspalten, auch die Zuschreibung solch idealisierter und verfolgender Rollen an die kulturellen Manifestationen und Werte beinhaltet, die einen Bestandteil sämtlicher frühen Introjektionen und Identifizierungen bilden. Der Vielzahl idealisierter und verfolgender Repräsentationen anderer Menschen entspricht in der Realität die verunsichernde und potentiell bedrohliche Präsenz vieler anderer — angefangen mit dem Kreis der Geschwister, Eltern und Verwandten, der sich rasch auf frühe Freundschaften, auf Nachbarn und Bekannte und deren Bräuche und charakteristische Besonderheiten erweitert.

Der natürlichen Liebe und dem Vertrauen zur guten Mutter, zu den guten Großeltern, älteren Geschwistern oder Freunden und der durch Abhängigkeit geprägten Sehnsucht nach ihnen stehen die Bedrohung durch rivalisierende Geschwister und das »selbstsüchtige« Verhalten anderer Freunde gegenüber. Von der frühen »Fremdenangst« über die Warnungen, mit denen die Eltern das Kind ein wenig später vor riskanten Verhaltensweisen oder vor Interaktionen mit anderen abzuschrecken versuchen, werden Angst und Mißtrauen gegenüber jenen, die »nicht wie wir« sind, zu einer frühen Erfahrung. Dem tiefen Bedürfnis nach Affiliation, nach »Zugehörigkeit«, das positiv von denjenigen beantwortet werden soll, die unsere Sprache, unseren Dialekt, unsere Hautfarbe, unseren Kleidungsstil, unsere Verhaltensmuster und Präferenzen teilen, entsprechen auf der anderen Seite die potentielle Angst und das Mißtrauen gegenüber jenen, die anders sind, fremd, »nicht wie wir«.

Unter einer psychoanalytischen Perspektive betrachtet, haben wir es hier auch mit dem »mütterlichen« und dem »väterlichen« Prinzip zu tun — die indes nicht mit den realen Einstellungen von Vater und Mutter zu verwechseln sind. Das »mütterliche« Prinzip steht vielmehr für die Suche nach einer idealisierten, symbiotischen Beziehung zu einer Mutterimago, für die ekstatische Verschmelzung in einer »ausschließlich guten« Beziehung,

die grenzenloses Wohlbehagen, Sicherheit und Nähe vermittelt und nach und nach auch erotische, in ödipalen Strebungen kulminierende Implikationen annimmt. Die Äußerung und Verschiebung solcher Wünsche auf beide Eltern geht mit der Äußerung und Verschiebung des entgegengesetzten »väterlichen Prinzips«, der Gebote und Verbote, der Einforderung akzeptierter Verhaltensweisen und der Sanktionierung abgelehnten Verhaltens auf beide Eltern einher. Diese Regeln haben die Funktion, aggressive Strebungen und später auch die spezifischen Aspekte der ödipalen Rivalität zu kontrollieren.

Zu Beginn werden solche Regeln in sehr hohem Maße von einem primitiven Überich diktiert, das wie ein fundamentalistisches Regime die Aggressionsäußerung unterdrückt und gleichzeitig regressive Strebungen verstärkt, so daß die Flucht vor seinen Strukturen als Möglichkeit immerwährend bestehen bleibt. Den Gegensatz zu der elementaren Instabilität dieser primitiven internalisierten Rollen bildet das reife Gewissen, das auf der Identifizierung mit großzügigen und geliebten, wenngleich entschiedenen, klaren und konsequenten Elterngestalten beruht und ein konsequent ethisches Verhalten ermöglicht.

Unter dem Blickwinkel der Etablierung idealisierter und verfolgender Segmente des Erlebens trägt das mütterliche Prinzip zur Sehnsucht nach Verschmelzung, Intimität und Sicherheit innerhalb einer Gruppe bei, die unsere Sprache, unser Verhalten, unsere Wertschätzung ästhetischer und ethischer Werte teilt, unseren Mustern entspricht und unser erworbenes Wissen anerkennt. Die gemeinsame Ernährungsweise oder die allen vertraute Musik, eine charakteristische Art, das eigene Heim einzurichten, sowie Feiern und Rituale, die alle Gruppenmitglieder zu einer »festlichen Masse« (Canetti 1960) zusammenschließen, vermitteln narzißtische Gratifikation und die Sicherheit, einer liebenden und geliebten In-group anzugehören. Die durch die Forderungen und Verbote der Eltern kontrollierten aggressiven Strebungen hingegen, vor allem jene, die bewußt nicht toleriert werden können, sowie unerträgliche Schuldgefühle können in die Außenwelt projiziert werden, wo sich vor allem solche Menschen als Projektionsempfänger anbieten, die anders sind als wir, nicht »wie wir« sind, weil ihre Ethik und ihre Wertesysteme, ihre Ästhetik und ihre allgemein üblichen, kulturell gebilligten Interaktionsmuster sowie ihre Bereiche allgemein anerkannten Wissens oder verbindlicher Wahrheiten eine augenscheinlich fremde oder Entfremdungsgefühle weckende kulturelle Atmosphäre repräsentieren. Selbst unter optimalen Umständen fördert das in der Kindheit allmählich wachsende Gewahrsein der begrenzten Kontrolle, die von der kulturellen Sphäre des Elternhauses ausgeübt

wird, und der »Brüche« dieser Sphäre in der äußeren Welt — in der äußeren Realität, die Konflikte mit den realen und phantasierten Geboten und Verboten der Eltern schürt — die Entwicklung paranoider Erlebenssegmente.

Was die sehr frühen Identifizierungen in der Phase der paranoid-schizoiden Position oder der Phase vor dem Erwerb der Objektkonstanz betrifft, so halte ich es für entscheidend, daß widersprüchliche kulturelle Werte und potentielle Spaltungen der Objektumwelt in ein idealisiertes und ein verfolgendes Segment unvermeidbar sind und als Regressionspotential nach der im Kontext der depressiven Position erfolgenden Integration der idealisierten und persekutorischen Erfahrungsebenen weiterhin bestehen bleiben. Das heißt, auf einer tieferen Ebene jenseits der Anerkennung und Toleranz der Aggression des Selbst und anderer, jenseits der Schwächung projektiver Tendenzen, der wachsenden Realitätsprüfung und Vertiefung des emotionalen Erlebens — den Charakteristika der depressiven Position oder der Phase der Objektkonstanz — bleibt gleichwohl eine gespaltene Welt kultureller Stereotype erhalten. Insoweit eine Kultur infolge historischer Traumata eine Welt potentiell bedrohlicher »anderer« identifiziert, werden selbst unter den günstigsten Umständen in relativ stabilen, kulturell einheitlichen kleinen Gesellschaften Kräfte aktiviert, die Entfremdungsgefühle entstehen lassen — und natürlich sind historische Traumata und kulturelle Diversität ein fester Bestandteil des modernen Lebens. Vorurteile der Eltern, religiöse, nationalistische, rassistische und sexuelle Vorurteile und Voreingenommenheiten werden in der Interaktion zwischen dem Kind, seinen Geschwistern und Elternfiguren automatisch vermittelt und als Teil jener psychischen Mechanismen absorbiert, die an den frühen Spaltungsoperationen beteiligt sind. Durch eine schwere individuelle Psychopathologie wird die Einflußkraft solcher kulturellen Voreingenommenheiten natürlich noch verstärkt.

## **2. Konzentrierte Aufmerksamkeit auf Gewalt im Kindesalter**

In diesem Bereich können psychoanalytische Kenntnisse wahrscheinlich am effizientesten in Präventivmaßnahmen auf individueller Ebene eingehen, solange wir anerkennen, daß die sozialen Kräfte, die das Potential zur Regression in die Großgruppen- und Massenpsychologie mit ihren aggressiven Konsequenzen beeinflussen, nicht von solchen individuell fokussierten Maßnahmen beeinflusst werden können. Vielleicht müssen wir akzeptieren, daß wir gerade in dem Bereich, in dem unsere Arbeit besonders hilfreich sein kann, zumindest in bezug auf massive soziale Gewalt



am wenigsten ausrichten können. Hier können wir lediglich bestimmte Grundsätze für Präventivmaßnahmen anbieten, finden aber nur wenig Gelegenheit zu konkreten, potentiell hilfreichen Interventionen.

In der frühen Kindheit hingegen ist die rechtzeitige Diagnose pathologischer Entwicklungen von zentraler Bedeutung — angefangen mit der Diagnose von Risiken aufgrund einer Traumatisierung durch körperliche Mißhandlung, sexuellen Mißbrauch, frühe Vernachlässigung, chronische Beobachtung von körperlichen Mißhandlungen und sexuellem Mißbrauch und offener Gewalt unter desorganisierten familiären Umständen. Der Schutzschwangerer Frauen, die rechtzeitige Wahrnehmung von Gewalt gegen Frauen und der Schutz vor körperlicher Mißhandlung, die frühe Diagnose einer exzessiven Aggressionsaktivierung und einer inadäquaten Sozialisation von Säuglingen, Kleinkindern, Schulkindern und Jugendlichen — all dies sind Kanäle der diagnostischen Erkennung und potentiellen Intervention durch psychoanalytisch orientierte Therapeuten und Angehörige anderer Berufe.

Die Behandlung früher Störungen der Mutter-Kind-Beziehung auf der Grundlage der psychoanalytisch orientierten Theorie der Mutter-Säugling-Dyade stellt eine konkrete präventive Intervention dar. Von besonderer Relevanz sind hier die Abklärung, Konfrontation und Deutung der projizierten — teils durch die Versagungen in der Interaktion aktivierten — Aggression der Mutter auf das Baby oder Kind, da diese Aggression einen Teufelskreis in Gang setzt, der ihre Aggressionstoleranz und ihre Fähigkeit zum »Containment« zusätzlich reduziert. Dies wiederum verstärkt die Angst des Säuglings und die Intensität seiner eigenen aggressiven Reaktion, während das Segment seines idealisierten Erlebens geschwächt wird und die Spaltungsmechanismen sich fixieren. Eine rechtzeitige Intervention kann diese frühe Verstärkung der aggressiven Affekte des Kindes und ihre charakterliche Fixierung unter Umständen verhindern (Atkinson u. Zucker 1997).

Auch die Schule, die ein Bewußtsein für die Übernahme von Verantwortung, für Autorität und Zusammenarbeit wecken sowie die Entwicklung von Freundschaften und das Erlernen von Toleranz gegenüber anderen ermöglichen und auf diese Weise eine erzieherische Erfahrung vermitteln sollte, kann die Diagnose und Präventivintervention bei Kindern mit hohem Risiko, die vor den Schuljahren nicht diagnostiziert wurden, erleichtern. Normalerweise zeigen diese Risikokinder auch einen hohen Grad an aggressiven Affekten, so daß extreme Aggressionsäußerungen, sadistische Kontrolle über andere, grausames oder destruktives Verhalten von spezialisierten Lehrern, Schulpsychologen und Sozialarbeitern als

Alarmsignal verstanden werden kann, das sie im konkreten Fall zur Intervention veranlassen sollte. Ebenso wichtig ist es, diejenigen Kinder aufmerksam zu beobachten, die keine erhöhte Aggression zeigen, sondern sich zurückziehen, von anderen Kindern gehänselt, ausgeschlossen und drangsaliert werden. Dieses Profil, die Biographie des Außenseiters, trifft offenbar auf eine Reihe von Jugendlichen zu, die noch im Schulalter zu Massenmördern wurden.

Interventionsmöglichkeiten, die sozialer Gewalt auf der Ebene der High-school vorbeugen sollen, setzen neben einer rechtzeitigen Diagnose von Bandenbildungen auch voraus, daß der Erwerb und Besitz von Waffen im Jugendlichenalter verhindert und die Mitgliedschaft in Banden mißbilligt wird. Notwendig ist zudem eine intelligente Sexualerziehung (Flannery u. Huff 1999), um unerwünschte Schwangerschaften zu verhindern und die normale Integration von Liebe und Sexualität als Gegenkraft zu der strengen Kontrolle des aggressiven Verhaltens in der Schule und auf der Straße zu betonen.

Die therapeutische Intervention bei Jugendlichenbanden, das heißt die Kontaktaufnahme durch Psychologen und Sozialarbeiter anstelle polizeilicher Überwachung, oder die Verlagerung von der polizeilichen Kontrolle auf psycho-educative Kontakte könnte es ermöglichen, die psychischen Strukturen der Bande zu analysieren und aufzulösen. Zu den Aufgaben gehört hier die Diagnose von antisozialen Persönlichkeitsstörungen im eigentlichen Sinn, da solche Jugendlichen gewöhnlich die Kontrolle über antisoziale Banden übernehmen. Die psychotherapeutische Kontaktaufnahme zu den Mitgliedern und Anhängern der Banden muß mit einer Evaluation ihrer individuellen Motivationssysteme verbunden sein; ihren häuslichen und familiären Konflikten ist durch spezifische therapeutische Maßnahmen Rechnung zu tragen. Von vorrangiger Bedeutung ist der Schutz der normalen sozialen Strukturen in der Schule, damit die schulische Umwelt nicht unter die Kontrolle organisierter Jugendlichenbanden gerät. Dieser Aspekt ist besonders in sozial benachteiligten Wohngebieten relevant.

Die hier beschriebenen Grundsätze — die Aufrechterhaltung sozialer Strukturen und die Kontrolle sozialer Gewalt bei gleichzeitiger Gewährleistung psychotherapeutischer Interventionen — sind auf alle Ebenen gesellschaftlicher Gewalt anwendbar. Der generelle Grundsatz, Struktur durch soziale Kontrolle zu schaffen, um regressive Gruppenphänomene zu verhindern oder aufzulösen, und gleichzeitig einen therapeutischen Raum für die empathische, tolerante Erforschung individueller Regression und Psychopathologie bereitzustellen, gilt auf allen Ebenen gesellschaftlich

geförderter oder sanktionierter Gewalt. Schule und Elternhaus müssen sich auf Unterstützung verlassen können, damit sie sich von bedrohlichen Jugendlichen nicht einschüchtern lassen, und psychotherapeutische Bemühungen sind nur zu realisieren, wenn die gewöhnliche soziale Kontrolle gewährleistet bleibt.

Diese Integration oder Aufrechterhaltung fester Grenzen, innerhalb deren das Individuum, die Gruppe, die Schule und das Elternhaus vor Gewalt geschützt sind, und die Bereitstellung eines psychotherapeutischen Raumes sind auch Voraussetzung für die Behandlung älterer Jugendlicher mit kriminell Verhalten, deren Aggression bereits strafrechtliche Konsequenzen hatte und die nur sekundär mit einem psycho-educativen System in Kontakt kommen. Hier ist an erster Stelle eine sorgfältige, differenzierte diagnostische Einschätzung des Individuums notwendig, und zwar vor allem eine Differentialdiagnose des antisozialen Verhaltens, um die praktisch nicht therapierbare antisoziale Persönlichkeit im strengen Sinn von Persönlichkeitsstörungen anderer Art abzugrenzen, die auf die therapeutische Arbeit hervorragend ansprechen (Kernberg 1992). Weder sollte die Psychotherapie als Ausweg dienen, um sich der Strafverfolgung zu entziehen, noch sollten pauschale Verurteilungen die sorgfältige Differentialdiagnose jedes Einzelfalls und die Erstellung einer individualisierten Prognose ersetzen. Hier erfüllt die psychoanalytische Evaluation von Persönlichkeitsstörungen insofern eine wichtige und konkrete Funktion, als sie die optimalen Grenzen der Intervention von Fall zu Fall festlegen kann.

Ein besonderes Problem entsteht unter Umständen durch religiöse Sekten, von denen sich vor allem Adoleszente mit massiven psychischen Problemen sowie entfremdete Minderheiten angezogen fühlen. Die regressiven Züge fundamentalistischer Sekten implizieren auch die Tendenz, die Autonomie der Anhänger einzuschränken; häufig geht die finanzielle und sogar sexuelle Ausbeutung mit der Forderung nach totaler Unterwerfung unter den Sektenführer Hand in Hand. Meiner Ansicht nach sind hier präventive soziale Interventionen, die Individuen vor einem potentiell gefährlichen Abgleiten in eine derart restriktive Atmosphäre schützen können, ebenso in Erwägung zu ziehen wie die psychotherapeutische Intervention bei Individuen, die bereits durch einschlägige Erfahrung traumatisiert wurden. Hier sollte die heikle Balance zwischen Religionsfreiheit auf der einen Seite und die gemeinsame Verantwortung der vorherrschenden Kultur und der spezifischen religiösen Subkulturen — auf die ich später noch einmal zu sprechen kommen werde — auf der anderen Seite Umfang und Art der Intervention bestimmen.

### **3. Verhinderung kultureller Vorurteile**

Eine potentielle Präventivintervention, die der Regression in die Großgruppen- und Massenpsychologie mit ihrer automatischen Spaltung der Welt in idealisierte und verfolgende, narzißtisch gratifizierende und paranoid bedrohlich erlebte soziale Gruppen Grenzen setzen kann, besteht darin, die in der jeweiligen dominanten Kultur herrschenden Vorurteile gegenüber anderen Gruppen in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu rücken. Hier kommt dem Schulsystem die spezifische Aufgabe zu, einen Geist der Toleranz gegenüber Gruppen anderer Kulturen zu fördern und in Kindern und Jugendlichen Neugierde auf alternative Kulturen und Traditionen zu wecken.

Dieser Ansatz bietet zugleich eine hervorragende Gelegenheit, die antihumanistischen, fundamentalistischen Merkmale gesellschaftlich vorherrschender Ideologien zu untersuchen. Realisierbar ist ein solcher Prozeß nur im Rahmen eines demokratischen Regierungssystems, denn unter Militärdiktaturen und in noch höherem Maße unter totalitären Regimen wird die Aufspaltung der Menschheit in gut und böse durch das Erziehungssystem aktiv gefördert. Solche Systeme können die Schule in einen höchst effizienten Verstärker von fundamentalistischen Ideologien transformieren.

Selbstverständlich müssen die Interventionen, welche die Schule unternimmt, um eine neugierige, aufgeschlossene, tolerante Haltung gegenüber Out-groups und anderen Kulturen zu unterstützen, und die Beziehung zwischen Schule und Elternhaus aufeinander abgestimmt werden. Die Einbeziehung der Eltern ins Schulsystem und die Aufgabe der Schule, sich auch mit den Eltern über entfremdende und fundamentalistische Risiken in einer spezifischen Kultur auseinanderzusetzen, setzen ebenfalls ein demokratisches politisches System voraus. Staatlich kontrollierte Bildungssysteme hingegen, autoritäre Beziehungen zwischen dem staatlich überwachten Schulsystem und den Eltern, die unter solchen Umständen Angst davor haben müssen, »offizielle« Ideologien in Frage zu stellen, werden diese potentiell korrigierende Funktion vereiteln.

Simon und Faktor (2000) haben den schweren, latenten Konflikt beschrieben, der in der DDR zwischen der unterdrückten Nazi-Ideologie der Eltern von Kindern mit einem bestimmten sozialen und ökonomischen Hintergrund und der offiziellen kommunistischen Doktrin bestand, die jedes Bewußtsein für und jede Auseinandersetzung mit der Nazi-Vergangenheit durch ihre radikale Dissoziation von dieser Vergangenheit im Keim erstickte. Dieser Konflikt fand schließlich Ausdruck in einer latenten Nazi-Identifizierung einer Generation von Jugendlichen, die einerseits vom kommunistischen

Regime enttäuscht worden waren, andererseits aber auch die Frustration und die Ressentiments ihrer Eltern zum Ausdruck brachten, die sich nach der Wiedervereinigung in sozialer und ökonomischer Hinsicht als Verlierer erlebten. Der latente Konflikt zwischen Elternhaus und Schule und — in einem tieferen Sinn — zwischen der Bedrohung des Privatlebens im Kontext einer verlogenen öffentlichen Kultur mag einer der Faktoren gewesen sein, die nach der Wiedervereinigung zu der neonazistischen Orientierung einer signifikanten Subgruppe ostdeutscher Jugendlicher beitrugen.

#### **4. Die Integration kultureller Subgruppen innerhalb einer vorherrschenden Kultur**

Die Konfrontation mit fremden Kulturen ist im 20. Jahrhundert zu einer brennenden Frage geworden, die bis zum heutigen Tag angesichts umfangreicher Bevölkerungsmigrationen von einem Land ins andere und vor allem angesichts des Aufeinandertreffens unterschiedlicher ethnischer, religiöser, sprachlicher, rassischer und kultureller Gruppen ungelöst bleibt. In den Vereinigten Staaten trägt der Rassismus andere Züge als in Westeuropa und als die schwelenden Animositäten verfeindeter religiöser Gemeinschaften in Ländern wie Irland oder Indien. Die radikalen Umgestaltungen in Südafrika und auf dem Balkan unterscheiden sich von dem nationalistischen Kampf der Israelis und Palästinenser. Die mörderischen Stammeskriege in Afrika waren vielleicht der tödlichste Ausdruck sozial sanktionierter Gewalt in den beiden letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, wenngleich der Genozid an der jüdischen Bevölkerung Europas durch Nazideutschland zweifellos deren extremste und erschreckendste Manifestation der Neuzeit bleibt.

Ich habe bereits die entscheidende Aufgabe des Schulsystems erwähnt, wechselseitige Intoleranz durch Zusammenarbeit mit den Eltern abzubauen. Ich denke hierbei an Präventivmaßnahmen, die sich allgemein auf die Beziehung der dominanten Kultur zu sozialen Subgruppen und auf die Beziehung dieser Gruppen untereinander konzentrieren, genauer: auf die Regulierung von Konflikten an den Grenzen kultureller und sozialer Gruppen. Das Grundprinzip aus psychoanalytischer Sicht sind meiner Meinung nach das Bewußtsein für die sozialen und kulturellen Bedürfnisse anderer Gesellschaften und deren Respektierung, die Toleranz gegenüber kulturellen Subgruppen sowie die verantwortungsbewußte Bereitschaft solcher Minderheiten, sich in die Kultur des Landes, in dem sie leben wollen, zu integrieren.

Ich halte es für wichtig, die psychischen Bedürfnisse der dominanten, traditionellen Kultur und die psychischen Einstellungen einer gefürchteten oder diskriminierten Minderheit analytisch zu verstehen sowie die Grenzen zu respektieren, innerhalb deren es einer sozialen Subgruppe oder Minderheit gelingen kann, ihre Werte zu entwickeln und sich gleichzeitig in die vorherrschende Kultur zu integrieren. Untersuchen und verstehen müssen wir auch, wie »persekutorische« Konstrukte sozialer und politischer Voreingenommenheiten in Form von bedrohlichen Mythen über die »fremde« Kultur auf die Minderheit projiziert werden, die ihrerseits zu defensiv-provokativen Einstellungen neigt und ihr eigenes Unterlegenheitsgefühl durch eine »Identifizierung mit dem Angreifer« zu bewältigen versucht und sich potentiell auch gegen unbewußte Schuldgefühle wegen des Verrats an der eigenen Tradition schützt, den sie mit der Übernahme der neuen oder dominanten Kultur beging.

In den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts zum Beispiel war der Einsatz der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung für die Abschaffung der widerwärtigen Diskriminierung und Benachteiligung der Schwarzen überaus berechtigt und auch weitgehend erfolgreich. Maßnahmen, durch die schwarze Einzelpersonen und Unternehmen in ihrem Kampf um die Überwindung ihrer Benachteiligung in Wirtschaft, Bildung und Gesellschaft unterstützt werden sollten — »affirmative action« —, waren solange gerechtfertigt, wie sie nicht dazu dienten, ein ewiges Recht festzuschreiben, das dann paradoxerweise darauf hinauslief, eine bestimmte Gruppe der Gesellschaft zu privilegieren. Fundamentalistische politische Bewegungen, die sich der »black power« verschrieben, gaben eine mangelnde Sensibilität für die vorherrschende Kultur zu erkennen, die offiziell für die politische Gleichberechtigung aller Bürger eintrat. Ein demokratisches Regierungssystem scheint die Grundvoraussetzung dafür zu sein, die gemeinsame Verantwortung dominanter Mehrheiten und unterprivilegierter Minderheiten flexibel und wohlüberlegt zu regulieren.

Betrachten wir ein weiteres Beispiel. Wenn algerische Schulmädchen in Frankreich den Tschador tragen, so ist dies gleichbedeutend mit einem ideologischen Angriff auf die vorherrschende französische Kultur, in der Frauen gleichberechtigt sind. Der Tschador hat ganz andere Implikationen als etwa der Sari indischer Schulmädchen. Demonstrative, ideologisch aufgeladene Abweichungen von der allgemeinen Art und Weise, sich in der Öffentlichkeit zu präsentieren, sind grundsätzlich abzulehnen: Wenn sich eine dominante Kultur gegenüber einer Minderheit zu Toleranz und Aufgeschlossenheit verpflichtet und deren Integration und Gleichberechtigung unterstützt, muß die Minderheit ihrerseits Sensibilität für die kulturellen

Werte dieser vorherrschenden Kultur entwickeln. Unter diesem Blickwinkel betrachtet, spiegelt »Multikulturalität« bisweilen ein heimliches Verlangen nach spezifischen Privilegien für kulturelle Subgruppen wider, das im Kontext des allgemeinen Grundsatzes in Frage zu stellen ist. Meiner Meinung nach kann dieser allgemeine Grundsatz, nämlich die gemeinsame Verantwortung der vorherrschenden Kultur und der Minderheit, dazu beitragen, rassistische, religiöse und fremdenfeindliche Vorurteile abzubauen.

## **5. Der Schutz demokratischer politischer Systeme vor der fundamentalistischen Herausforderung**

Eine fundamentalistische Ideologie äußert sich im Programm einer politischen Partei gewöhnlich in Form von Drohungen der extremen Rechten oder der extremen Linken des politischen Spektrums, in denen sich die Tradition nationalistischer und faschistischer Ideologien des zwanzigsten Jahrhunderts, in jüngerer Zeit aber auch die Ideologien islamischer fundamentalistischer Staaten beziehungsweise Relikte marxistisch-kommunistischer Ideologien widerspiegeln. Auch hier ist zu betonen, daß sich die meisten ideologischen Systeme, wie ich in einer früheren Arbeit (Kernberg 1998) zu zeigen versucht habe, entlang eines breiten Ideenspektrums entwickeln, das einerseits einen »narzißtischen« Pol trivialer sozialer Konformität und andererseits einen durch militanten Fundamentalismus geprägten »paranoiden« Pol aufweist. Charakterisiert ist es durch die typische Spaltung der Welt in Freunde und Feinde, durch eine in Aussicht gestellte Utopie und durch die Entschlossenheit, jene zu vernichten, die sich diesem Programm in den Weg stellen.

André Green (1969) und ich (1998) haben unter einem psychoanalytischen Blickwinkel die Ansicht vertreten, daß fundamentalistische Systeme gewöhnlich die Verantwortung des Individuums gegenüber dem Kollektiv betonen, die persönliche Freiheit und Autonomie einschränken und das Leben des sexuellen Paares zu regulieren versuchen. Solche Systeme entsprechen einem strengen, primitiven Überich oder Ichideal, das zwar die ödipalen Verbote akzeptiert, aber die subliminale Identifizierung mit dem »großzügigen« und fruchtbaren ödipalen Vater nicht verinnerlicht hat. Humanistische Ideologien hingegen betonen in Übereinstimmung mit einem demokratischen politischen System den Wert der persönlichen Privatsphäre und Autonomie, die Freiheit des Paares, ein privates Sexualleben zu entwickeln, sowie die Rechte, Privilegien und Verantwortlichkeiten des Individuums.

Die konkrete und massive Bedrohung des gesellschaftlichen Lebens ergibt sich aus dem »paranoiden« Pol von Ideologien, der eine ganze Gesellschaft zu regressiven und soziale Gewalt schürenden Gruppen- und Massenprozessen veranlassen kann. Die Frage ist, inwieweit eine Gesellschaft oder Nation im Namen ihrer demokratischen Grundsätze extremistische politische Bewegungen tolerieren sollte, die sie in ihrem Kern bedrohen. Im Lichte der Erfahrungen des 20. Jahrhunderts betrachtet, haben demokratische Regierungen meiner Ansicht nach die Pflicht, sich vor der Gefahr, durch fundamentalistische politische Bewegungen ausgehöhlt zu werden, zu schützen.

Die strafrechtliche Unterdrückung politischer Bewegungen, die sich die Zerstörung der demokratischen Staatsstruktur zum Ziel gesetzt haben und die Prinzipien der individuellen Grundrechte und der Toleranz gegenüber sozialen Subgruppen, Religionen und Fremden bekämpfen, stellt einen möglichen Weg dar, der es verhindern könnte, daß ein demokratisches Gesellschaftssystem durch ein fundamentalistisches Regime ersetzt wird. Derartige juristische Maßnahmen konfrontieren vor allem solche Staaten mit einer heiklen und schwierigen Aufgabe, die aus diktatorischen oder totalitären Systemen hervorgegangen sind und hochgradig sensibel auf staatliche Interventionsversuche reagieren, die auf eine Einschränkung der Bürgerrechte hinauslaufen könnten. Im Falle Deutschlands beispielsweise gebieten es die furchtbare Vergangenheit des totalitären Naziregimes und die jahrzehntelange Diktatur in der DDR, daß die Regierung und die politischen und juristischen Institutionen, die den Terrorismus und Neonazismus bekämpfen, an autoritaristischen Übergriffen auf demokratische Strukturen gehindert werden. Diese allgemeinen Überlegungen werden indes den komplexen Verhältnissen nicht gerecht, durch die sich zum Beispiel der politische Kampf gegen terroristische nationalistische Bewegungen in Spanien, die Herausforderung durch den »Leuchtenden Pfad« in Peru (die durch eine Regierung bewältigt wurde, die später selbst in Korruption und Diktatur abglitt) und die Neonazi-Gruppen in Deutschland voneinander unterscheiden. Der Kampf gegen terroristische Bewegungen ist vor allem für eine demokratische Gesellschaft eine Herausforderung, die ihre Bürger vor den gesellschaftlich desorganisierenden Konsequenzen des Terrors schützen will, gleichzeitig aber der durch ebendiese terroristische Herausforderung auftauchenden Versuchung widerstehen muß, ihrerseits autoritaristische Strukturen aufzubauen. Was diesen Aspekt betrifft, so führt die Verwechslung von Autorität und Autoritarismus häufig zu Mißverständnissen. Autorität ist die rationale, gesellschaftlich gebilligte, funktional



notwendige Ausübung von Macht im Dienste realistischer und sozial anerkannter Ziele (Kernberg 1998). Der Autoritarismus hingegen übt eine Macht aus, die durch die Aufgabe an sich nicht gerechtfertigt ist. Er verzerrt organisatorische und politische Strukturen und zerstört schließlich die aufgabenorientierte Funktionalität sozialer und politischer Systeme. Die aufgabenorientierte Analyse funktionaler Autorität, das heißt der Machtbefugnisse, die zur Erfüllung der Aufgabe tatsächlich notwendig sind, entspricht der juristisch definierten staatlichen Autorität, die zum Schutz der Bürgerrechte notwendig ist.

Das Ausmaß an Autorität, das staatlichen Institutionen eingeräumt werden muß, damit sie eine offene Gesellschaft vor ihren potentiellen Feinden schützen können, variiert von Land zu Land und je nach gesellschaftlicher Situation. Die funktionale Autorität, die notwendig ist, um eine gesellschaftliche Krisensituation zu bewältigen, muß im konkreten Fall abgeklärt, ausgehandelt und definiert werden. Die Alternative »Autoritarismus versus Demokratie« ist keine echte Alternative, denn sie unterscheidet nicht zwischen Autoritarismus und Autorität und ignoriert die Wichtigkeit der Aufgabe, staatlichen Institutionen jene Machtbefugnisse einzuräumen, die ihnen die Ausübung funktionaler Autorität innerhalb eines demokratischen Systems ermöglichen.

Klar zu unterscheiden ist zwischen der Gefährdung demokratischer Staaten durch fundamentalistische politische Bewegungen und der Unterwanderung demokratischer politischer Strukturen durch kriminelle Elemente wie die Mafia in Italien und die Drogenkartelle in einigen südamerikanischen Ländern. Hier wird unorganisierte soziale Gewalt erzeugt, und zwar vor allem in den unteren sozioökonomischen Schichten der Gesellschaft, wo Kämpfe im Zusammenhang mit dem Drogengeschäft für das ökonomische Überleben eine wichtige Rolle spielen. Demokratische Systeme müssen auch auf diese Herausforderung reagieren und den Kampf gegen kriminelle Organisationen als Teil ihrer politischen Aufgabe betrachten. Was den Rauschmittelhandel betrifft, so drängt sich darüber hinaus die Überlegung auf, ob eine Entkriminalisierung der Drogen, eine hohe Besteuerung, die den Konsum einschränken würde, und die Investition dieser Steuergelder in Behandlung und Resozialisation sinnvoll wären.

Hier wird die kulturell vorherrschende Ideologie, die sich gegen die Entkriminalisierung von Drogen ausspricht, durch die Sorge verstärkt, daß deren Freigabe auf einer breiter Basis desorganisierend wirken könnte. Durch die Erhaltung der normalen sozialen Strukturen, das heißt durch den Schutz der Zivilgesellschaft vor kriminellen Verhalten auf sämtlichen

Ebenen, ließen sich derartige Konsequenzen verhindern. Ich bin überzeugt, daß der tödliche Schlag gegen die ungeheuer mächtigen kriminellen Elemente, die das Drogengeschäft in der Hand haben, den Versuch rechtfertigt, Drogen zu entkriminalisieren und damit einhergehend strenge soziale Kontrollen in bezug auf gewalttätiges oder antisoziales Verhalten unter Drogeneinfluß zu gewährleisten. Die Besteuerung des Konsums würde darüber hinaus die Möglichkeiten präventiver, therapeutischer und resozialisierender Interventionen signifikant verbessern. Der Psychodynamik des Drogenmißbrauchs und der Abhängigkeit liegen kausale und mitwirkende Faktoren zugrunde: die individuelle Disposition schwer traumatisierter und charakterlich gestörter Personen vor allem aus benachteiligten und diskriminierten sozialen Gruppen; der unbewußte Protest gegen ein gesellschaftliches und kulturelles System, das als unterdrückend und restriktiv wahrgenommen wird, und ein ohnmächtiger Protest gegen eine traumatische Vergangenheit und eine gravierend restriktive soziale Gegenwart; schließlich die — aus welchen Gründen auch immer entstandene — Überich-Pathologie, die eine Entwicklung langfristiger sublimierender Wertesysteme unmöglich macht und das Individuum kurzfristigen Genuß und vorübergehendes Vergessen suchen läßt.

Die Unterstützung seitens therapeutischer Einrichtungen und verfügbarer Sozialarbeiter, Therapeuten usw. — die finanziell durch die Besteuerung des Drogenkonsums abgesichert werden könnte — sollte mit dem Schutz des Sozialsystems vor Drogenkriminalität und damit verbundener Gewalt einhergehen. Letztlich aber ist auch das individuelle Recht auf selbstzerstörerisches Verhalten zu respektieren, wenn die Betroffenen therapeutische Hilfe kategorisch ablehnen oder nicht annehmen können. Allerdings dürfen andere durch die Ausübung dieses Rechts nicht zu Schaden kommen.

## **6. Gewalt und Armut**

Es kann vermutlich als sicher gelten, daß zwischen Gewalt und Armut insofern ein indirekter Zusammenhang besteht, als sich das Ausmaß der Gewalt in traditionellen Kulturen mit gravierenden sozioökonomischen Unterschieden, aber stabilen sozialen und vor allem familiären Strukturen innerhalb des gesamten gesellschaftlichen Systems auf ein niedriges Niveau beschränkt. Solche traditionellen Kulturen geben demokratischen Systemen die Chance, sowohl die Produktivität als auch die Verteilung des Besitzes zu verbessern. Auf diese Weise können die Armut und

ihre Konsequenzen gelindert und die krassen Unterschiede zwischen den sozioökonomischen Schichten ausgeglichen werden. Die politischen Extreme der totalen wirtschaftlichen Anarchie und weitverbreiteten sozialen Ungerechtigkeit einerseits und der staatlich kontrollierten Wirtschaft mit einem zentralisierten Verteilungssystem und der Einschränkung persönlicher Freiheiten andererseits sind gleichermaßen problematisch. Sozialpolitische Maßnahmen, die ein gewisses Maß an Freiheit schützen und gleichzeitig die gerechte Verteilung gesellschaftlicher Ressourcen sicherstellen, können hier korrigierend wirken.

Zu dem Versuch, soziale Konflikte zu regulieren, gehört in entscheidendem Maße auch die Erhaltung sozialer Strukturen, die einen rechtlich abgesicherten sozialen, politischen und ökonomischen Austausch gewährleisten und die Regression der Gesellschaft in unstrukturierte Großgruppen- und Massenbewegungen verhindern. Ein demokratischer politischer Prozeß, der diese sozialen Strukturen aufrechterhält, scheint die Interessen der Minderheiten wie auch der Gesellschaft insgesamt am erfolgreichsten vor der Gefahr sozial sanktionierter Gewalt zu schützen. Staatlich zentralisierte Kontrollen von Produktion und Distribution der Ressourcen hingegen leisten der Entwicklung autoritaristischer politischer Systeme Vorschub, die neue grobe Ungerechtigkeiten der Verteilung nach sich ziehen und die Regression durch die Zerstörung funktionaler politischer und ökonomischer Austauschsysteme fördern. Ein gewaltiges Risiko, das infolge einer schweren Finanzkrise, einer akuten Wirtschaftsdepression, in den Nachwirkungen eines Krieges oder einer gesellschaftliche Revolution auftauchen kann, sind die unmittelbaren traumatischen Folgen, von denen große Teile der Bevölkerung betroffen sind. Sie können einerseits die regressiven Gruppenprozesse verstärken, die in Massenbewegungen Ausdruck finden, und andererseits die transgenerationellen historischen Traumata und sozialen Vorurteile gegenüber Out-groups reaktivieren und zu einem Ausbruch massiver Gewalt führen.

## **7. Die Rolle der Medien und des Internet**

Wie Moscovici (1981) in seiner Aktualisierung von Freuds (1921c) Studie über die Massenpsychologie erstmals zeigte, ist das Massenmedium Fernsehen besonders gut geeignet, die in jedem Individuum vorhandene Disposition zur Massenpsychologie zu aktivieren und regressives psychisches Funktionieren zu verstärken. Ich möchte hier ebenso wie in einer früheren Arbeit (Kernberg 1998) zwischen zwei Ebenen der psychischen Regression unterscheiden, die durch die Medien und vor allem

durch das Fernsehen stimuliert werden, nämlich zwischen einer oberflächlicheren, »narzißtischen«, und einer »paranoiden« Ebene. Die narzißtische Ebene hängt mit den erholsamen Aspekten der Unterhaltung zusammen, mit dem subtilen Überlegenheitsgefühl des Zuschauers, seiner angenehmen Entspannung, einer gewissen Trivialisierung und einer Reduktion der kognitiven Differenzierung. Das ist Fernsehen als Unterhaltung im Gegensatz zum Fernsehen als Vermittler von kognitiven Informationen oder Kenntnissen, die dem Zuschauer eine individuelle Anstrengung abverlangen und ihm das emotional befriedigende Gefühl verwehren, einer »virtuellen Menge« anzugehören, die an dem im Fernsehen präsentierten Ereignis teilhat.

Eine noch regressivere Ebene der durch das Fernsehen induzierten psychischen Reaktion ist die »paranoide« Dimension – die Schärfung der Aufmerksamkeit für potentiell gefährliche Out-groups, Feinde dessen, was als vernünftig und fair gilt. Hier werden das Potential zu einer paranoiden Regression und eine Beziehung zu einem verfolgenden Erlebenssegment aktiviert. Unter gutartigen sozialen Umständen wird diese paranoide Disposition durch die üblichen Thriller und Sitcoms, in denen die »Guten« von den »gefährlichen Bösen« bedroht werden, aber letztlich siegen, auf eine »erholsame« Weise stimuliert. In Situationen jedoch, die durch schwere soziale Konflikte und ein Erstarken fundamentalistischer Ideologien geprägt sind, kann das Fernsehen ganze Bevölkerungsmassen sehr erfolgreich an regressive, fundamentalistische, paranoide Ideologien binden. Das bedeutet unter anderem auch, daß das Bildungspotential dieses Mediums, insoweit es tatsächlich neue Kenntnisse vermittelt, die vom Zuschauer verarbeitet werden müssen, eine individuelle Arbeitsanstrengung voraussetzt, die mit der durch die massenmediale Unterhaltung aktivierten Massenpsychologie nicht vereinbar ist.

Was die Verhinderung sozialer Gewalt betrifft, so besteht das Dilemma darin, einerseits die unverzichtbare Freiheit des Fernsehens als Unterhaltungs- und Bildungsmedium zu schützen und andererseits durch adäquate soziale Kontrollen sicherzustellen, daß dieses Medium nicht dazu mißbraucht werden kann, das Abgleiten der Zuschauermassen in paranoide fundamentalistische Ideologien zu forcieren. Bereits die Tatsache, daß das Fernsehen im allgemeinen eher zur Darstellung von Gewalt als zur Darstellung reifer Sexualität neigt, gibt sein regressionsförderndes Potential zu erkennen; menschliche Lebensbereiche, Gefühle oder Konflikte werden konsequent im Rahmen der allgemeinen Psychologie der Konventionalität in Szene gesetzt (Kernberg 1998). Diese Psychologie weist eine größere Ähnlichkeit mit dem für das Latenzalter typischen

Überich auf als mit der reifen, individuellen Urteilsfähigkeit Erwachsener.

Nach wie vor ungeklärt ist die Frage, ob und inwieweit Gewalt in der Realität durch die Darstellung primitiver Gewalt im Fernsehen tatsächlich gefördert wird. Durch entsprechende filmische Darstellungen werden wahrscheinlich lediglich solche Individuen zu Gewaltverhalten stimuliert, die aufgrund ihrer persönlichen Psychopathologie bereits entsprechend disponiert sind. Sollte jedoch die weitere Forschung zeigen, daß das Fernsehen an individueller oder gesellschaftlicher Gewalt nachweisbar beteiligt ist, wären soziale Kontrollen innerhalb einer demokratischen Gesellschaft meiner Ansicht nach gerechtfertigt. Deutlich anders scheint sich die Situation im Zusammenhang mit dem Internet zu gestalten. Dieses Medium mit seiner chaotischen Vielfalt widersprüchlicher Botschaften und ideologischer Orientierungen kann es extremistischen und fundamentalistischen Gruppen potentiell ermöglichen, Kontakt zueinander aufzunehmen und ihre Unternehmungen zu koordinieren. Aber das Internet kann vorherrschende ideologische Dispositionen nicht gleichermaßen umfassend beeinflussen wie das Fernsehen, auch wenn sich seine Rolle im Laufe der Zeit verändert. Ursprünglich mag es eine befreiende Wirkung gehabt haben, und zwar vor allem in Ländern mit autoritaristischen Regimen, Zensur und Einschränkung der Redefreiheit. Im Rahmen eines demokratischen Systems aber könnte sich die angesprochene negative Entwicklung längerfristig durchsetzen. Vielleicht kann die Kontrolle haßerfüllter fundamentalistischer Propaganda im Internet dazu beitragen, den Einfluß solcher Ideologien auf die Gesellschaft einzudämmen — sofern eine derartige Kontrolle überhaupt realisierbar ist.

### **9. Versöhnung nationaler, ethnischer oder religiöser Gruppen und Schlichtung internationaler Konflikte**

Hier steht das Werk von Vamik Volkan (1988, 1999) für eine psychoanalytische Perspektive, die sich in konkreten Situationen bereits als hilfreich erwiesen hat. Volkan betont vor allem, daß in ethnischen oder nationalen Konflikten die Führung beider Seiten zu einer aufrichtigen Zusammenarbeit bereit sein muß. Das heißt, daß man in solchen internationalen Konflikten nicht von einer Symmetrie ausgehen kann. Vielmehr bereitet sich möglicherweise eine Seite oder ein Land darauf vor, die Kontrolle zu übernehmen oder den Gegner gewaltsam zu unterwerfen, so daß sich mutmaßliche Versöhnungsversuche in Wirklichkeit auf ein taktisches Manöver reduzieren. Mit anderen Worten: Schlichter können es sich

nicht leisten, naiv zu sein. Dies stellt zugleich auch jeden radikalen Pazifismus in Frage; es gibt vernichtende militärische Bedrohungen und Aktionen, vor denen sich demokratische Gesellschaften schützen müssen. Wenn eine wirklich symmetrische Beziehung hergestellt werden kann, das heißt, wenn sich ein Bewußtsein für die gemeinsame Notwendigkeit entwickelt, einen tiefen Konflikt zwischen zwei feindlichen Nationalitäten, gesellschaftlichen Gruppen oder Staaten zu lösen, empfiehlt Volkan die Einhaltung folgender Grundsätze:

Erstens die Auseinandersetzung mit der objektiven Realität unvereinbarer Ziele und Forderungen, um einen Kompromiß zu finden. Beide Seiten müssen hierbei Opfer bringen, die sich aber letztlich auszahlen werden, da sie einer erfolgreichen Verwirklichung des Ziels, den Konflikt auf friedlichem Weg zu lösen, dienen.

Zweitens ist es wichtig, historische Traumata, die sich in der ideologischen Struktur beider Seiten widerspiegeln, zu evaluieren und in die Konfliktlösung auch Maßnahmen einzuarbeiten, die solchen historischen traumatischen Situationen und den mit ihnen verbundenen Vergeltungswünschen Rechnung tragen — und sei es nur symbolisch. Auf dieser Grundlage kann man dann versuchen, reale oder symbolische Kompensationen in den Versöhnungsversuch zu integrieren.

Drittens ist es Volkan zufolge wichtig, die individuelle Psychodynamik der Führung verfeindeter Staaten oder ethnischer Gruppen zu berücksichtigen, ihre persönliche Geschichte und ihre traumatischen Erfahrungen, die mit ihrer Übernahme der Führungsrolle während des Konflikts und seiner potentiellen Lösung zusammenhängen. Volkan betrachtet die aufrichtige Begegnung zwischen den Führern gegnerischer Nationalitäten als eine wesentliche Voraussetzung; allerdings kann der Konflikt selbst bei einem vollkommen logischen und vernünftigen Verlauf solcher Gespräche nicht gelöst werden, solange nicht auch die übrigen Bedingungen erfüllt sind.

### **Schlußbemerkung**

Es wäre sicher naiv anzunehmen, daß die hier angedeuteten Prinzipien und Maßnahmen in allen Situationen gesellschaftlich sanktionierter Gewalt adäquat und hinreichend seien. Ich betone, daß es sich um allgemeine psychoanalytische Empfehlungen handelt, die mit anderen Herangehensweisen, die auf einem sozialpsychologischen, politischen, historischen und sozioökonomischen »Know-how« beruhen, in Einklang gebracht werden müssen. Insoweit aber psychologische Faktoren Konflikte

und Gewalt auf individueller Ebene, zwischen Gruppen und Staaten beeinflussen und eine strukturelle Analyse ideologischer Systeme sowie ihrer Führung ermöglichen, sollten sie in unser gesellschaftliches Instrumentarium integriert werden, mit dem wir das furchtbare Problem der Gewalt in unserer menschlichen Realität wenn nicht aus der Welt schaffen, so doch mindern können.

(Anschrift des Verf.: Prof. Dr. Otto F. Kernberg, The New York Hospital-Cornell Medical Center, Westchester Division, 21 Bloomingdale Road, White Plains, New York 10605. Email: [okernberg@med.cornell.edu](mailto:okernberg@med.cornell.edu))

## BIBLIOGRAPHIE

- Anzieu, D. (1981): *Le groupe et l'inconscient: L'imaginaire groupal*. Paris (Dunod).
- Atkinson, L., und K. Zucker (Hg.) (1997): *Attachment and Psychopathology*. New York (Guilford Press).
- Bion, W.R. (1961). *Erfahrungen in Gruppen und andere Schriften*. Stuttgart (Klett) 1971.
- Bullock, A. (1991): *Hitler und Stalin. Parallele Leben*. München (Goldmann) 1991.
- Canetti, E. (1960): *Masse und Macht*. Frankfurt/M. (Fischer) 1996.
- Flannery, D.J., und C.R. Huff (Hg.) (1999): *Youth Violence Prevention. Intervention and Social Policy*. Washington, D. C., London (American Psychiatric Press).
- Freud, S. (1921c): *Massenpsychologie und Ich-Analyse*. *GW XIII*, 71-161.
- Green, A. (1969): *Sexualité et idéologie chez Marx et Freud*. *Etudes Freudiennes* 1-2, 187-217.
- Kernberg, O.F. (1992): *Wut und Haß. Über die Bedeutung von Aggression bei Persönlichkeitsstörungen und sexuellen Perversionen*. Stuttgart (Klett-Cotta) 1997.
- Kernberg, O.F. (1998): *Ideologie, Konflikt und Führung. Psychoanalyse von Gruppenprozessen und Persönlichkeitsstruktur*. Stuttgart (Klett-Cotta) 2000.
- Kernberg, O.F. (2000): *Sanktionierte gesellschaftliche Gewalt: eine psychoanalytische Sichtweise*. *Persönlichkeitsstörungen, Theorie und Therapie* 4, 1-64.
- Kershaw, I. (1998): *Hitler. 1889-1936*. Stuttgart (DVA) 1998.
- Kershaw, I. (2000): *Hitler. 1936-1945*. Stuttgart (DVA) 2000.
- Klein, M. (1946): *Bemerkungen über einige schizoide Mechanismen*. In: *Gesammelte Schriften*. Hg. von R. Cycon. Bd. III. Stuttgart (frommann-holzboog) 1999.
- Klein, M. (1957): *Neid und Dankbarkeit*. In: *Gesammelte Schriften*. Hg. von R. Cycon. Bd. III. Stuttgart (frommann-holzboog) 1999.
- Moscovici, S. (1981): *Das Zeitalter der Massen*. München (Hanser) 1984.
- Segal, H. (1986): *Schweigen ist das eigentliche Verbrechen*. *Jahrbuch der Psychoanalyse* 19, 194-210.
- Segal, H. (1997): *From Hiroshima to the Gulf war and after: socio-political expressions of ambivalence*. In: *Dies.: Psychoanalysis, Literature, and War. Papers 1972-1995*. Hg. von J. Steiner. London (Routledge), 157-168.
- Simon, A., und J. Faktor (2000): *Fremd im eigenen Land? Gießen (Psychosozial)*.
- Turquet, P. (1975): *Bedrohung der Identität in der großen Gruppe*. In: *Ders.: Die Großgruppe*. Hg. von L. Kreeger. Stuttgart (Klett) 1977.
- Volkan, V.D. (1988): *The Need to Have Enemies and Allies: From Clinical Practice to International Relationships*. Northvale, NJ (Jason Aronson).
- Volkan, V.D. (1999): *Das Versagen der Diplomatie. Gießen (Psychosozial)*.

## **Summary**

Psychoanalytic contributions to the prevention of socially sanctioned violence. — After an outline of his view of the link between individual personality disturbances (extremes: narcissistic and paranoid personalities) and regressive group processes culminating in socially sanctioned violence, the author refers to selected areas (childhood, cultural prejudices, integration of cultural sub-groups, the fundamentalist challenge, poverty, the media, international conflicts) to discuss psychoanalytically oriented approaches to the prevention of violence.

## **Résumé**

Contributions psychanalytiques aux entraves à la violence sanctionnée par la société. — Après une présentation condensée de son point de vue concernant le rapport entre les troubles de la personnalité individuelle — avec deux extrêmes, la personnalité narcissique, et la personnalité paranoïaque — et les processus régressifs de groupe qui culminent dans la violence sanctionnée par la société, l'auteur discute, en empruntant ses exemples à des domaines choisis (l'enfance, les préjugés culturels, l'intégration des sous-groupes culturels, le défi fondamentaliste, la pauvreté, les médias et les conflits internationaux), les points d'ancrage permettant de développer une prévention, d'orientation psychanalytique, de la violence.